

<b>Zeitschrift:</b>	Der Freidenker [1927-1952]
<b>Herausgeber:</b>	Freigeistige Vereinigung der Schweiz
<b>Band:</b>	31 (1948)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	Die Neuorientierung in der Tschechoslowakei und ihr Verhältnis zum Kultus
<b>Autor:</b>	Freundová, Tera
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-409862">https://doi.org/10.5169/seals-409862</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Absicht war gut und edel, aber ein dummer Zufall hat sie durchkreuzt. Genau wie auf der Gegenseite, wo immer das Schicksal schuld ist, wenn eine Sache mißlingt. Wenn wir besser sein wollen als die andern, so dürfen wir nicht ihre Fehler begehen, auch nicht unter einer anderen Begriffbestimmung. Vom Wort bis zur falschen Begriffsbildung ist es nur ein kleiner Schritt; Bequemlichkeit bleibt Bequemlichkeit, nenne man sie nun Zufall oder Schicksal.

Wir dürfen aber keine bequemen Menschen sein. Wir dürfen nicht bequem sein für uns, noch viel weniger für den Gegner. Nur die unbequemen Gegner geben einem zu schaffen. Unbequem aber ist der Gegner, der nicht die gleichen Fehler, die er dem anderen vorwirft, selber begeht. Das berechtigt ihn, zu seiner Sache zu stehen.

Damit es aber wirklich seine Sache ist, darf er kein gegnerisches Gedankengut hereinschmuggeln und ihm einen andern Namen geben. Er darf nicht Zufall sagen und Schicksal denken. Er muß darnach trachten, innerlich so frei zu werden, daß ihm auch eine Verkettung unglücklicher Umstände nichts anhaben kann, daß er ihr gefestigt gegenübersteht und vor den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht zusammenklappt. Dann braucht er auch keinen Zufall zu fürchten.

Schicksal ist die Ausdrucksform der glaubensgebundenen pessimistischen Weltanschauung. Die Weltanschauung, die wir ihr gegenüberstellen, heißt ganz einfach: Nichtschicksal. Der Ziegel auf dem Dach, der eines Tages herunterfallen könnte, darf für uns kein Druck sein. Wir müssen ganz einfach unser möglichstes tun, ihn am Herunterfallen zu verhindern. Ich denke dabei nicht an den einzelnen Ziegel. Ich denke an die Ziegel, die massenhaft heruntergefallen sind während des Krieges, und die wieder massenhaft herunterfallen werden, wenn es wieder einmal so weit sein wird. Es gibt genug finstere Mächte, die daran arbeiten.

Nun ist der einzelne Mensch immerhin so weit, diesen Ziegelregen nicht ohne Widerspruch entgegenzunehmen. Also muß er ihm plausibel gemacht werden. Und was wir heute in allen Zeitschriften bis zum Ueberdruß lesen, das ist die Beeinflussung der Geister im Sinne einer neuen «schicksalhaften» Auseinandersetzung der Völker, damit die Nutznießer des Krieges von neuem ihre fetten Geschäfte machen können. Bloß sagen sie das nicht. Und leider merken es die meisten nicht und plappern das dümmste Zeug gedankenlos nach.

Drehen wir die Sache um: wenn einmal keine Gefahr mehr bestünde, daß ein Ziegel vom Dache fällt, so würde der Schicksalsbegriff ein wenig Boden verlieren. Das darf nicht sein. Deshalb ist man ausgiebig bestrebt, diesen Ziegel so zu lockern, daß er eines Tages ganz einfach herunterfallen muß. Damit bestätigt er die Theorie und das Volk sagt nachher: wie wundervoll haben unsere Propheten wieder einmal recht behalten!

Und wenn dann Profite und Dividenden und Kriegsgewinne, mit einem Wort, das Vaterland gerettet und die Massengräber gefüllt sind, dann merkt das Volk, daß da irgend etwas nicht in Ordnung war. Um es zu beruhigen, hängt man dann einige der Verantwortlichen auf, wohlverstanden immer von jener Partei, die den Krieg verloren hat; die eigenen braucht man, um den nächsten Krieg vorzubereiten.

Das Ganze nennt man Schicksal, und die Menschen fallen immer wieder darauf herein. Durch Zufall ist noch nie ein Krieg ausgebrochen.

Vernunft oder Verrücktheit, das ist hier die Frage. Als Optimisten sagen wir: durchsetzen wird sich das, was echt ist. Leider ... ist auch die Verrücktheit echt,

## Die Neuorientierung in der Tschechoslowakei und ihr Verhältnis zum Kultus

In den letzten Monaten ist in der Struktur des tschechoslowakischen Staates eine große Veränderung vor sich gegangen. Die Leser des «Freidenker» wird vor allem das Verhältnis des neuen Staates zu den Kirchen interessieren. Wenn vielleicht Bedenken im Auslande sind, daß der zum Sozialismus strebende Staat und dessen Regierung kirchenfeindlich seien, so möge er zugleich von vornherein die Versicherung entgegennehmen, daß dies durchaus nicht der Fall ist, da die Tschechoslowakei jedem Religionskampf peinlich aus dem Wege geht und mit den Kirchen aller Schattierungen in voller Harmonie lebt. Es ist eine Symbiose, wie sie vielleicht noch nie da war und die vielen kompromißlosen Atheisten wahrscheinlich unverständlich bleiben wird. Jedoch der Burgfrieden mit den Kirchen hat einen plausiblen Hintergrund. Während der deutschen Okkupation sind viele Dissidenten reuig in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt, wo die tschechischen Prediger in geschickter Art dem nationalen Bedürfnis des Volkes entgegenkamen und den Haß gegen die Bedränger schürend, den Widerstand stärkten.

Dieser letztere Umstand brachte viele Priester in Konzentrationslager. Unter den Heimgekehrten, die mit großen Ehrungen überhäuft wurden, befand sich der jetzige Erzbischof Dr. Josef Beran, ein Dachauer Häftling, der sich in allen Kreisen der katholischen Bevölkerung besonderer Beliebtheit erfreut. Ist es da verwunderlich, daß die Regierung, die zum Aufbauwerk unbedingte Ruhe braucht, zur Konsolidierung und Durchführung des Arbeitsprogrammes, zur Beendigung des Zweijahresplans und des nachfolgenden Fünfjahresplans jedem Konflikt auszuweichen trachtet?

Es wird hier richtig kalkuliert: Druck erzeugt Gegendruck! Wenn aber den Anhängern der Kirchen der Wind aus den Segeln genommen wird, müssen ihre Fahrten in den Ultramontanismus von selbst zum Stillstand kommen und der religiöse

### Freigeistige Vereinigung der Schweiz

## 4. ARBEITSTAGUNG

*Sonntag, den 26. September 1948, 9.30 Uhr genau,  
im Hotel «Rößli» in Zofingen.*

Thema:

### Das Freidenkertum und die soziale Frage

*Referenten der Tagung sind Ernst Brauchlin, Joseph Wanner und Walter Schieß.*

*Nach den einzelnen Vorträgen Diskussion.*

An die Mitglieder der FVS. ergeht der Appell, dieser Tagung zahlreich beizuwohnen. Anmeldungen richte man an die Ortsgruppen-Vorstände, damit billige Kollektivbillette besorgt werden können. Einzelmitglieder melden ihre Teilnahme direkt dem Hauptvorstand, Postfach 1197, Bern-Transit.

giöse Fanatismus wird sich nach und nach verlieren. Tatsache ist, daß seit dem Februarumsturz die Priesterschaft aus allen Lagern unisono das Lob der neuen Verfassung, der Nationalfront, des Zentralaktionsausschusses und des demokratischen Regimes singt.

So empfiehlt im kommunistischen Parteiblatt der Patriarch der tschechoslowakischen Kirche, Dr. Kovar, vor den Wahlen ins Parlament, die einheitliche Kandidatenliste zu unterstützen: «... die neue Verfassung verbürgt volle Glaubensfreiheit. — Auch der Aktionsausschuß erklärt, daß die Ausübung des religiösen Ritus und die Freiheit der Religion einen der Grundpfeiler unseres demokratischen Regimes bilden werde. Die Regierung bereitet eine Neuordnung der kirchlich-politischen Fragen vor, so daß bei uns zum erstenmal die Gleichberechtigung der Kirchen vor dem Gesetze verwirklicht und die Bedeutung der Religion und der Kirchen für die Existenz des Staates voll anerkannt wird.»

Kann es einen besseren Beweis für die Kirchenfreundlichkeit der Regierung als diese Zeugenschaft eines Vertreters der Kirche selbst geben?

Aehnliche Zitate füllen fast alle Spalten der tschechischen Zeitungen. Das Blatt des Schriftstellersyndikats, *Lidové noviny*, bringt folgende Notiz: «Bei einer Pressekonferenz, welche vom Zentralausschuß der Nationalfront einberufen worden war, lobte der Vorsitzende des katholischen Komitees die Art und den freundschaftlichen Geist, in welchem die kirchlichen Fragen gelöst werden.» «Die Kirchen sind vom Staat anerkannt, haben ihre Vertretung im Aktionsausschuß und haben das Recht, in innerpolitischen Angelegenheiten mitzubestimmen. Die Geistlichkeit hat in den meisten Fällen ein positives Verhältnis zur Demokratie, die eigentlich Gottes Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, verwirklicht.» Bei dieser Konferenz äußerte sich der Bischof Dr. Stephan Trochta wie folgt: «Wir werden der Welt als Muster dienen, denn wir können zeigen, wie gut die Kirche mit der demokratischen Volksrepublik auskommt. In Zukunft werden die Geistlichen den Staatsangestellten gleich gestellt und sollen vom Staat ihre Gehälter beziehen. Als ein Beweis unseres guten Verhältnisses zum Staat sei angeführt, daß wir den Gläubigen die Beteiligung an den Arbeitsbrigaden anempfehlen, denen ein Dispens von der Heiligung des Sonntags erteilt wird und für die entweder zeitlich früh oder abends die hl. Messe gelesen werden soll.»

Ueber die Lösung der Vermögensfrage konferierte der Justizminister Dr. Alex Cepicka mit der Kommission für Religions- und Kirchenangelegenheiten.

Was von der Regierung gesagt wurde, daß sie im gegenwärtigen Augenblick keinen Kampf mit den Katholiken brauchen kann, gilt auch von der Kirche, die jedem Zwist auszuweichen trachtet, da sie um ihre riesigen Besitztümer zittert, welche von der sozialistischen Welle fortgespült werden könnten. Seit der Mairevolution 1945 sind Großbetriebe, Bergwerke und die ganze Schlüsselindustrie nationalisiert worden, die großen Güter wurden parzelliert und denjenigen Bauern, die selbst den Boden bebauen, zugeteilt. Auch die Handelshäuser bekamen Verwalter und der Februarumsturz setzte auch kleinere Betriebe unter die Kontrolle des Staates. Wiewohl der Sozialismus rüstig vorwärts marschiert, ist die Kirche mit ihrem märchenhaften Vermögen, mit ungeheuren Latifundien, Spiritusbrennereien, Ziegeleien und Bierbrauereien fast ungeschoren geblieben. Sie ist sich dessen wohl bewußt, daß auch ihr Stündlein einmal schlagen wird, daß die Gerechtigkeit keine Tarnkappe trägt, aber mit allen Mitteln trachtet sie ihr Dasein zu

verlängern. So hat sie plötzlich ihre sozialistische Seite entdeckt und scharwenzelt mit Loyalitätserklärungen um die Regierung Gottwald herum. Die Geistlichen der römisch-katholischen, als auch der protestantischen Kirche fassen auf gemeinsamen Versammlungen Resolutionen und senden Telegramme wie folgt: «In Gebeten und mit Gotteswort wollen wir dahinwirken, daß der Zweijahresplan bereits zum 28. Oktober, dem großen Festtag unserer teueren Republik erfüllt und unser befreites Land in einen blühenden Garten voll Glück für die Arbeitenden verwandelt werde. Es lebe die Regierung Klement Gottwald, es lebe die Freiheit der Religionsbekennnis!»

Solcherart waren die Ergüsse der um ihre Positionen bangenden Kirche vor der Verfassungsgebung, vor der Abstimmung über das neue Schulgesetz, vor den Parlamentswahlen und bei der Wahl des Staatspräsidenten.

Konzessionen macht den Katholiken auch das neue Staatsoberhaupt, Klement Gottwald. Wiewohl selbst ein Atheist, begab er sich anlässlich der Präsidentenwahl mit seiner Gemahlin in den Veitsdom, vor den Schädel des hl. Wenzel, wo ihm zu Ehren ein feierliches Te deum gesungen wurde. Aber Gottwald ist ein gewiefter Politiker und weiß wohl, was er tut. Gegenwärtig zeigt er sich von der Seite, um gewissen Kreisen den Einblick in seine Karten zu verdecken, er wird aber zur rechten Zeit die richtige Karte auspielen.

Die neue Staatsverfassung, die zwar sehr fortschrittlich ist, hat dennoch viele Freidenker enttäuscht, weil in ihr das alte Postulat aller Nichtkatholiken, das Gesetz von der Trennung von Staat und Kirche, nicht enthalten ist. Es wird aber bereits gemunkelt, daß es früher oder später auch dazu kommen wird, und Schule und Staat sollen vom Einfluß des Klerikalismus endgültig befreit werden.

Die programmatiche Erklärung des Regierungsvorsitzenden Anton Zápotocký am 17. Juni wurde von Seiten der katholischen Volkspartei durch den Abgeordneten Dr. Berak folgendermaßen begrüßt: «... Nach den Februarereignissen haben sich die Wege der Regierung und der Nationalfront weiter freundschaftlich vereint. Die Freiheit der Bekenntnisse ist in der Verfassung vom 9. Mai sanktioniert worden. Im ersten Kapitel, § 16, heißt es, daß jeder Bürger das Recht hat, privat oder öffentlich sich zu einer Religion zu bekennen oder konfessionslos zu sein. Es können also die Gläubigen aller Kirchen vertrauenvoll in die Zukunft blicken. Die Pflicht dieser Kirchen wird es nun sein, ihre Anhänger zu ehrlichen und gewissenhaften Tschechen und Slowaken zu erziehen und der Welt zu zeigen, daß sich die Kirchen mit der Demokratie gut vertragen.»

Aehnlich äußerte sich der Abgeordnete der slowakischen demokratischen Partei (nach dem Februarumsturz «Partei der Wiedergeburt» genannt), der unter anderem sagte: «... Was die Kirchen anbelangt, so sind alle Voraussetzungen nicht nur für ein korrektes, sondern sogar für ein freundschaftliches und herzliches Verhältnis des Staates zu den Kirchen gegeben.»

Das neue Schulgesetz hat unsere Erwartungen nicht ganz erfüllt, denn die klerikalen Schulen, diese Brutstätten der finsternen Reaktion, werden als Erbschaft der österreichischen Hierarchie weiter am Leben bleiben. Wird Prag, wo eben das 600jährige Jubiläum der alten alma mater, der Karlsuniversität, gefeiert wurde, an der Stätte, die geweiht ist durch den Geist des Johann Hus, Tycho de Brahes, Kepplers und anderer großer Männer, noch lange das Mittelalter in seinen Mauern dulden und die Jugend durch Feinde der Wissenschaft, Nonnen und Geistliche, unterrichten und erziehen lassen?

Wir erwarten vom neuen Schulgesetz, daß an Stelle des Religionsunterrichtes die Bürgerkunde und die Laienmoral treten würde und die Kinder ohne Scheuklappen auf dem Weg zur Wahrheit und zum Sozialismus ins Leben geführt werden. Vielleicht wird die neue Verfassung unsere Forderung erfüllen. Im ersten Kapitel, worin die Rechte und Pflichten der Bürger festgesetzt sind, ist ein schön formulierter Satz, § 15 (1): Jedwede Erziehung und jeder Unterricht sollen so eingerichtet sein, daß sie vereinbar sind mit dem Resultat der wissenschaftlichen Forschung und daß sie nicht gegen die Einrichtungen der Demokratie verstößen. § 16 verbürgt die Gewissens- und Gesinnungsfreiheit.

Bis jetzt spielten die Freidenker die Rolle eines Aschenbrödels, ganz im Gegensatz zu den Freiheiten, die sie nach dem ersten Weltkrieg hatten. Selbst das einzige Organ, die Nová Skutecnost (Neue Wirklichkeit), das ihnen zur Verfügung steht, soll wegen Papiermangel gekürzt werden, dagegen erscheinen fast uneingeschränkt hunderte klerikale Zeitschriften, Revuen und Kinderzeitungen, die so ihre verderbliche Propaganda ungehindert ausüben können.

Trotz allem müssen wir hoffen, daß die neue Aera, die mit den neuen Männern im Parlament hereingebrochen ist, dem Fortschritt, der Freiheit und Wahrheit gerecht werden wird.

*Tera Freundová.*

## Neues vom Radio

Das Schweizervolk hat durch die Depeschenagentur eine gesonderliche Meldung vernommen. In der Innerschweiz will sich nach dieser Mitteilung eine «Innerschweizerische Radiogesellschaft» gründen. Die Unternehmungslustigen haben sich für diesen Zweck bereits an hohe Bundesämter gewandt. Allerdings mit dem Erfolg, daß sie mit ihrer Forderung an die schweizerische Rundspruchgesellschaft gewiesen wurden. Soweit der Tatbestand. Inzwischen haben aber die in Frage kommenden «Radiofreunde» sicher weitere Schritte unternommen. Der mitbeteiligte Regierungsrat Egli aus Luzern wird sich bestimmt alle erdenkliche Mühe geben.

Dem kritischen Publikum drängen sich ob dieser Verlautbarung verständlicherweise einige Fragen auf. Wie jeder Radiohörer am eigenen Apparat feststellen kann, steht das schweizerische Radiowesen gesinnungsmäßig nicht auf absolut demokratischen Grundlagen. Ganze Sendeabende lassen den Eindruck von religiöser Marktschreierei zurück. Der Aberwillie großer Hörerkreise gegen die offenen oder getarnten — religiösen Tendenzprogramme kann nicht mehr lange übersehen werden. Demgegenüber wird der freidenkenden Bewegung die Tür zum Mikrophon strengstens verschlossen gehalten.

Ein Beispiel mag zeigen, daß, wenn aus technischen Gründen doch einmal eine «ketzerische» Aeußerung in den Aether dringt, das Hörerpublikum im vorneherein um Verzeihung und Rücksicht gebeten wird. Bei der Sendung eines hamburgischen Hörspiels Ende Juni versuchte man die «unpassenden» Sätze durch gewundene Einführungsworte kalt zu stellen. Trotz dieser unehrlichen Abschwächung des Inhaltes hinterließen die folgenden tapferen Schlußworte einen unauslöschlichen Eindruck: «Ein Gott, der Knechte wachsen läßt, gehört zum alten Eisen!» Mancher Bedrückte wird sich erstaunt die Augen ausgerieben haben...

Weil wir das Echo auf unseren Artikel nicht scheuen, sei an dieser Stelle auch einmal auf die oft widerlich frommen Antworten des Basler Briefkastenonkels hingewiesen. Die Frage

eines Neffen, ob es einen Zufall gebe oder ob alles Schicksal sei, hat er selbstverständlich mit der definitiven Behauptung des «höheren Schicksals» beantwortet und über die Wellen trompetet.

In der freigeistigen Bewegung muß der Frage von Kirche und Radio überhaupt doppeltes Augenmerk geschenkt werden. Vielleicht nimmt sich einmal ein Gesinnungsfreund die notwendige Zeit und Mühe, um zahlenmäßig die konfessionell-propagandistischen Sendestunden nachzuzählen. Das Resultat würde bestimmt so schwarz ausfallen, daß energisch nach der konsequenten Trennung von Kirche und Radio verlangt würde. Ohne den Protest tausender freigesinnter Konzessionäre wird sich das Niveau unseres geistig-geistlichen Landessenders nicht heben.

Die eingangs erwähnte Meldung von einem Konsortium namens «Innerschweizerische Radiogesellschaft» zeigt die Machtbedürfnisse der Kirche mit aller Deutlichkeit. Wie die programmatiche Gestaltung eines Klostersenders ausfallen würde, darüber wollen wir kein kostbares Papier verschwenden. Vergessen wir aber den Grund dieser Radio-Verkatholisierungs-Offensive nicht.

Selbst in der Innerschweiz ist der geistige Fortschritt im Zeitalter der Atomistik nicht für alle Ewigkeit niederzuhalten. So nimmt z. B. das freiheitlich-soziale Gedankengut langsam in dem Maße zu — wie der Kirchenbesuch ebenso langsam abnimmt! Die Schäflein gehen nicht mehr blind die verschlungenen Wege des Herrn wie anno dazumal. Mit großer Beunruhigung ruft die religiöse Presse immer dringender zum Kirchenbesuch auf. Der Erfolg ist aber gleich Null. Der schwarze Faden, der einst in jede Familie gesponnen worden ist, beginnt zu reißen. Aus diesem Grunde will nun die Kirche ihren verlorenen Kontakt mittels des Radios wieder herstellen. Haben aber die Schwarzfräcke vergessen, daß sich an jedem

### Eine Beilage zum Freidenker

Die vorliegende Nummer ist um eine vierseitige Beilage erweitert. Diese enthält in etwas gekürzter Fassung den Vortrag, den unser verehrter Gesinnungsfreund Prof. Th. Hartwig für unsere 3. Arbeitstagung in Aarau verfaßt hat.

Es ist die Absicht des Hauptvorstandes, in weiteren Beilagen größere, mehr theoretische Arbeiten zum Abdruck zu bringen, um im Freidenker in vermehrtem Maße und innerhalb nützlicher Frist zu den aktuellen Fragen Stellung nehmen zu können.

Mit den gelegentlichen Beilagen hoffen wir den Spendern in den Presgefonds einen sichtbaren Beweis über die Verwendung der Beiträge zu liefern. Die Möglichkeit zur Herausgabe weiterer Beilagen wird von der Speisung des Presgefonds abhängig sein. Wenn diese erweiterte Nummer beim Leser Anklang findet, so denke er, daß nur freiwillige Beiträge diese Erweiterung möglich machen.

Einzahlungen an den Presgefonds richte man an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Basel, Postscheckkonto V 19305, Basel.

*Der Hauptvorstand.*